

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in The Book of Genesis. Composition, reception, and interpretation. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schmid, Konrad

Die Anfänge des Jesajabuchs

International Organization for the Study of the Old Testament, Vol.21: 426-453

Leiden, Brill, 2013

URL: https://doi.org/10.1163/9789004281226_018

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Brill: <https://brill.com/>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in International Organization for the Study of the Old Testament erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schmid, Konrad

Die Anfänge des Jesajabuchs

International Organization for the Study of the Old Testament, 21/2013: 426-453

Leiden, Brill, 2013

URL: https://doi.org/10.1163/9789004281226_018

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Brill publiziert:

<https://brill.com/>

Ihr IxTheo-Team

Die Anfänge des Jesajabuchs

Konrad Schmid (Zürich)

1. Dimensionen der Frage nach den „Anfängen“

Die Intensität der Forschung am Jesajabuch¹ bringt es mit sich, dass es schwer fällt, einen Vortragstitel zu finden, der nicht schon einmal verwendet worden ist. Bisher liegt zwar noch keine deutschsprachige Publikation mit dem Titel „Die Anfänge des Jesajabuchs“ vor. Doch 1959 hat der Birminghamer Alttestamentler John Eaton in VT einen englischen Aufsatz veröffentlicht mit der Überschrift „The Origin of the Book of Isaiah“ (VT 9, 1959, 138–157). Darin postulierte er eine Jesajaschule, die für die Entstehung der schriftlichen Jesajaüberlieferung verantwortlich zu machen sei – er behandelte also eine literatursoziologische Fragestellung.

Eine gewisse strukturelle Nähe hat meine Titelformulierung zu einem Beitrag von Jörg Jeremias am IOSOT Kongress 1992 in Paris: „Die Anfänge des Dodekapropheten: Hosea und Amos,“ in *Congress Volume Paris 1992* (ed. J. A. Emerton; VTSup 61; Leiden: Brill, 1995), 87–106. Jeremias erläuterte damals zwar nicht, weshalb er den Plural „Anfänge“

¹ Neuere Forschungsüberblicke bieten z.B.: Marvin A. Sweeney, „Reevaluation of Isaiah 1–39 in Recent Critical Research,“ *CR.BS* 4 (1996), 79–113; Uwe Becker, „Jesajaforschung (Jes 1–39),“ *ThR* 64 (1999), 1–37. 117–152; Peter Höffken, *Jesaja: Der Stand der theologischen Diskussion* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004). Eine neuere Einführung in das Gesamtbuch bietet Ulrich Berges, *Jesaja: Der Prophet und das Buch* (Biblische Gestalten 22; Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2010); für Jes 1–39 vgl. auch John Barton, *Jesaja – Prophet in Jerusalem: Eine Einführung zu Themen in Jesaja 1–39* (Göttingen: Edition Ruprecht, 2006); David G. Firth und Hugh G. M. Williamson, *Interpreting Isaiah: Issues and Approaches* (Nottingham: Apollon und Downers Grove: InterVarsity, 2009).

gewählt hatte, doch es ist wahrscheinlich, dass er damit andeuten wollte, dass das Dodekapropheton nicht mit dieser oder jener literarischen Massnahme begonnen hat, sondern dass dafür verschiedene, und wie er darlegte, auch buchübergreifende Prozesse von Bedeutung gewesen sind, die sich sowohl im Hosea- als auch im Amosbuch beobachten lassen, so dass es angemessen erscheint, von „Anfängen“ zu sprechen. Jeremias wies damals nach, dass die Hosea- und Amosüberlieferung schon sehr früh literarisch aufeinander abgestimmt worden ist. Er behandelte damit eine buchübergreifende redaktionsgeschichtliche Fragestellung.

Eine weitere Berührung der Titelformulierung ergibt sich zu einer Arbeit zum Jeremiabuch von Karl-Friedrich Pohlmann, *Die Ferne Gottes – Studien zum Jeremiabuch. Beiträge zu den „Konfessionen“ im Jeremiabuch und ein Versuch zur Frage nach den Anfängen der Jeremiatradition*, BZAW 179, Berlin/New York 1989. Der Abschnitt seines Buchs zu den „Anfängen der Jeremiatradition“ arbeitete zwar auch im Wesentlichen redaktionsgeschichtlich, formulierte aber als Ergebnis vor allem eine theologiegeschichtliche Pointe: Pohlmann stellte im Anschluss an Levin² heraus, dass die frühe Jeremiaüberlieferung durch massgebliche Theologiesierungsprozesse geprägt ist, die das über Juda und Jerusalem hereinbrechende Gericht erst nach und nach explizit als Aktion Gottes identifizieren. Pohlmann behandelte also eine theologiegeschichtliche Fragestellung.

Schliesslich ist Friedhelm Hartensteins Band *Das Archiv des verborgenen Gottes. Studien zur Unheilsprophetie Jesajas und zur Zionstheologie der Psalmen in assyrischer Zeit* (BThSt 74, Neukirchen-Vluyn 2011) zu nennen, auf dessen Buchrücken der Inhalt der Studie wie folgt beschrieben wird: „Die Anfänge des Jesajabuchs sind zutiefst geprägt von

² Christoph Levin, *Die Verheißung des neuen Bundes in ihrem theologiegeschichtlichen Zusammenhang ausgelegt* (FRLANT 137; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1985), 155f, vgl. auch Mark E. Biddle, *A Redaction History of Jeremiah 2:1–4:2* (AThANT 77; Zürich: Theologischer Verlag, 1990).

den Erfahrungen des Kulturkontakts mit dem assyrischen Großreich.“ Hartenstein weist in diesem Buch nach, wie stark einige zentrale Texte von der Aufnahme und Verarbeitung neuassyrischer Motive und Vorstellungen geprägt sind. Hartenstein verfolgte entsprechend eine vor allem religionsgeschichtlich ausgerichtete Fragestellung.³

Der vorliegende Beitrag ist gewissermassen von allen vier genannten Fragestellungen inspiriert, der Literatursoziologie, der (buchübergreifenden) Redaktionsgeschichte, der Theologiegeschichte und der Religionsgeschichte. In einer Situation der extremen Verästelung und Spezialisierung der Forschung, wie sie die alttestamentliche Wissenschaft seit längerem prägt, sind Erkenntnisgewinne nicht zuletzt auch dadurch zu erwarten, dass man unterschiedliche Fragehinsichten miteinander verbindet. Die folgenden Überlegungen wollen einen integrativen Beitrag dazu leisten, das Aufkommen der prophetischen Literatur anhand ihres vielleicht prominentesten Vertreters in einem grösseren geistes-, literatur- und religionsgeschichtlichen Zusammenhang zu verstehen.

Hinter dieser Entscheidung steht das grundsätzliche Interesse, einen Weg zu finden, die Jesajaforschung aus ihrer Fragmentierung herauszuführen. Man darf sagen, dass die Forschung am Jesajabuch namentlich in den letzten 30 Jahren erhebliche Fortschritte erzielt hat, namentlich was die konzeptionelle Differenzierung und die Erhellung der historischen Hintergründe und der interkulturellen Horizonte des Jesajabuchs betrifft. Gleichwohl driften die Urteile zum historischen Verständnis und den literargeschichtlichen Rekonstruktionen des Jesajabuchs, im deutschsprachigen wie auch im globalen Rahmen gesehen, nach wie vor weit auseinander.

³ Zu nennen ist hier auch der Untertitel von Mathijs J. de Jong, *Isaiah among the Ancient Near Eastern Prophets: A Comparative Study of the Earliest Stages of the Isaiah Tradition and the Neo-Assyrian Prophets* (VT.S. 117; Leiden: Brill, 2007), der zumindest perspektivisch vergleichbar ausgerichtet ist und auch die „Earliest Stages of the Isaiah Tradition“ behandelt.

Das Folgende versteht sich als ein Gesprächsangebot an die Jesajaforschung mit der Absicht, deren Vielgestaltigkeit nicht bloss als Not, sondern auch als eine Bereicherung wahrzunehmen, als ein Repertoire von Beobachtungen und Auswertungen, die zumindest teilweise wechselseitig verknüpfbar sind.

Im Blick auf die deutschsprachige Prophetenforschung ist es besonders angebracht, ein inhaltlich gefülltes Bild der Anfänge des Jesajabuches geben zu können, das weder die technischen Einzelheiten der Textstufung übersieht, noch sich in ihnen verliert. In textlicher Hinsicht wird im Wesentlichen der Abschnitt Jes 1–11 im Vordergrund stehen, natürlich mit seinen binnen- und ausserjesajanischen Bezugstexten.

2. Neuere Perspektiven der Propheten- und Jesajaforschung

Der Ausgangspunkt dieses Beitrags liegt bei drei prominenten Erkenntnissen der jüngeren Propheten- und Jesajaforschung, die jedenfalls in Grundzügen Anerkennung gefunden haben.

Die erste betrifft die v.a. von Jörg Jeremias in vielen Beiträgen herausgearbeitete Eigenart der Schriftprophetie im antiken Israel und

Juda, die eben mehr und anderes ist als einfach verschriftete Prophetie.⁴ Besonders für die Anfänge der Jesajaüberlieferung ist diese Erkenntnis noch deutlicher fruchtbar zu machen, als bis anhin geschehen. Für Jes 1–11 ist hier besonders die von Blum herausgearbeitete Gestaltung als Ringkomposition zu nennen,⁵ die deutlich die Kontextgebundenheit prophetischer Texte zeigt und für die Interpretation von Jes 1–11 von grosser Bedeutung ist.

Der zweite Punkt konkretisiert den ersten und betrifft nun spezifisch die Wahrnehmung der Jesajaprophezie im Rahmen der sie konkret

⁴ Jörg Jeremias, “Das Rätsel der Schriftprophetie,” *ZAW* 125 (2013), 93–117; idem, “Das Proprium der alttestamentlichen Prophetie,” in *Hosea und Amos: Studien zu den Anfängen des Dodekapropheten* (idem; FAT 13; Tübingen: Mohr Siebeck, 1996), 20–33 (englische Übersetzung: idem, “The Essence of OT Prophecy,” *ThD* 53 [2006], 41–49), vgl. auch idem, “Prophetische Wahrheit im Wandel der Geschichte,” in *Viele Wege zu dem Einen: Historische Bibelkritik – die Vitalität der Glaubensüberlieferung in der Moderne* (eds. S. Beyerle et. al; BThSt 121; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2012), 61–81. S. auch Odil Hannes Steck, *Die Prophetenbücher und ihr theologisches Zeugnis: Wege der Nachfrage und Fahrten zur Antwort* (Tübingen: Mohr Siebeck, 1996); Erhard Blum, “Jesajas prophetisches Testament: Beobachtungen zu Jes 1–11 (Teil I),” *ZAW* 108 (1996), 547–568, 549f mit Anm. 15 (weitere Lit.); Uwe Becker, “Die Wiederentdeckung des Prophetenbuches. Tendenzen und Aufgaben der gegenwärtigen Prophetenforschung,” *BThZ* 21 (2004), 30–60; Christof Hardmeier, “Verkündigung und Schrift bei Jesaja: Zur Entstehung der Schriftprophetie als Oppositionsliteratur im alten Israel” in *Erzähldiskurs und Redep Pragmatik im Alten Testament: Unterwegs zu einer performativen Theologie der Bibel* (idem; FAT 46; Tübingen: Mohr Siebeck, 2005), 229–242. Zu einem empirischen Fall verschrifteter Prophetie aus dem 6. Jh.v.Chr. s. Udo Rütterswörden, “Der Prophet in den Lachisch-Ostraka,” in *Steine – Bilder – Texte. Historische Evidenz außerbiblicher und biblischer Quellen* (ed. C. Hardmeier; Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 5; Leipzig: EVA, 2001), 179–192. Vgl. auch Martti Nissinen, “Spoken, Written, Quoted, and Invented: Orality and Writteness in Ancient Near Eastern Prophecy,” in *Writings and Speech in Israelite and Ancient Near Eastern Prophecy* (eds. E. B. Zvi und M. H. Floyd; SBL.SS 10; Atlanta: Society of Biblical Literature, 2000), 235–271.

⁵ Blum, “*Testament*,” 551. Einen anderen Vorschlag trägt Ulrich Berges, *Das Buch Jesaja: Komposition und Endgestalt* (HBS 16; Freiburg i.Br. et al.: Herder, 1998), 87f, vor, vgl. auch Hans-Winfried Jüngling, “Das Buch Jesaja,” in *Einleitung in das Alte Testament* (eds. E. Zenger et al.; 8. Aufl.; KSTh 1,1; Stuttgart: Kohlhammer, 2012), 523–547, 525f.

beeinflussenden endogenen und exogenen Traditionen. Hervorzuheben sind hier besonders zwei Unterpunkte. Wie wiederum v.a. Blum mit Nachdruck herausgestellt hat, ist die frühe Jesajaüberlieferung gerade in inhaltlicher Hinsicht nicht angemessen ohne einen Blick auf das Amosbuch zu verstehen.⁶ Dabei geht es nicht um punktuelle Aufnahmen, sondern um einen sehr grundlegenden Aspekt der Vorstellung von Kontinuität in der Prophetie. Propheten, auch nicht so grosse wie Jesaja, sind nicht als Singularitäten oder diskrete Punkte in der Religionsgeschichte Israels und Judas aufgetreten, sondern sie stehen in einem geistesgeschichtlichen Kontinuum, das die Entstehung ihrer Bücher massgeblich geprägt hat. Der andere Unterpunkt betrifft die Verarbeitung assyrischer Motive in der Jesajaüberlieferung. Seit Peter Machinists Aufsatz von 1983 gehört diese unmittelbar evidente Fragestellung zum unabdingbaren Repertoire der Jesajaforschung.⁷ Machinist hatte vor allem die Nähe bestimmter Jesajatexte zur assyrischen Propaganda herausgestellt. Erst in jüngerer Zeit ist man aber zur näheren konzeptionellen Profilierung dieser Rezeptionsprozesse vorgestossen, hier sind v.a. die Arbeiten von Friedhelm Hartenstein zu nennen.⁸ Was Hartenstein neu geleistet hat, betrifft vor allem die sachliche Interpretation der Anleihen der Jesajaüberlieferung bei der assyrischen Propaganda und der inhaltlichen Argumentationen, die das Buch in diesem interkulturellen Diskurs entwickelt hat.

⁶ Erhard Blum, "Jesaja und der אָמוֹס des Amos. Unzeitgemäße Überlegungen zu Jes 5,25; 9,7–20; 10,1–4," *DBAT* 28 (1992/93), 75–95; idem, "Jesajas prophetisches Testament," *ZAW* 109 (1997) 12–29, 13–16. Das Thema wurde schon lange gesehen, vgl. die traditionelle Bearbeitung bei Reinhard Fey, *Amos und Jesaja: Abhängigkeit und Eigenständigkeit des Jesaja* (WMANT 12; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1963).

⁷ Peter Machinist, "Assyria and Its Image in the First Isaiah," *JAOS* 103 (1983), 719–737.

⁸ Friedhelm Hartenstein, *Die Unzugänglichkeit Gottes im Heiligtum. Jesaja 6 und der Wohnort JHWHs in der Jerusalemer Kulttradition* (WMANT 75; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997); idem, *Das Archiv des verborgenen Gottes: Studien zur Unheilsprophetie Jesajas und zur Zionstheologie der Psalmen in assyrischer Zeit* (BThSt 74; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2011).

Der dritte Aspekt betrifft konzeptionelle und theologische Differenzierungen innerhalb des supponierten Wachstums der Jesajaüberlieferung. Vor allem seit Uwe Beckers Habilitationsschrift aus dem Jahr 1997 ist deutlich geworden, wie unterschiedlich die Perspektiven der Jesajaüberlieferung im Blick auf das Nordreich Israel einerseits und Juda andererseits gestaltet sind.⁹ Es ist allerdings umstritten, wie diese Profile diachron zu sortieren sind – Becker selbst hat eine sehr weiträumige historische Trennung vorgeschlagen, die die unheilprophetische Neuprägung der ursprünglich zumindest indirekt heilstheologisch ausgerichteten Jesajaprophetie erst im babylonischen Exil ansetzt und Mathijs de Jong ist ihm darin weitgehend gefolgt,¹⁰ während etwa Hermann-Josef Stipp diese Unterschiede im Rahmen einer frühen Selbstinterpretation Jesajas noch zu seinen eigenen Lebzeiten gedeutet hat.¹¹ Auf einen wichtigen Aspekt bei der Interpretation dieser unterschiedlichen Konzeptionen hat dabei Benjamin Sommer hingewiesen, der die Ambiguität vieler Textpassagen in Jesaja bezüglich ihrer Ausrichtung als Heils- oder Unheilprophetie betont hat.¹² Offenbar hat die Überlieferungsbildung die konzeptionelle Stufung der Jesajaprophetie nicht einfach bewahrt, sondern mitunter auch zu einer komplexen Einheit verdichtet.

⁹ Uwe Becker, *Jesaja – von der Botschaft zum Buch* (FRLANT 178; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997), aufgenommen z.B. bei Reinhard G. Kratz, *Die Propheten Israels* (München: Beck, 2003), 57–63.

¹⁰ De Jong, *Isaiah*.

¹¹ Hermann-Josef Stipp, "Vom Heil zum Gericht. Die Selbstinterpretation Jesajas in der Denkschrift," in *Gottes Wege suchend: Beiträge zum Verständnis der Bibel und ihrer Botschaft* (ed. F. Sedlmeier; Würzburg: Echter Verlag, 2003), 323–354.

¹² Benjamin D. Sommer, "Is It Good for the Jews? Ambiguity and the Rhetoric of Turning in Isaiah," in: *Birkat Shalom: Studies in the Bible, Ancient Near Eastern Literature, and Postbiblical Judaism Presented to Shalom M. Paul on the Occasion of His Seventieth Birthday. Volume I* (eds. C. Cohen et al.; Winona Lake IN: Eisenbrauns, 2008), 321–345.

Die nachstehenden Überlegungen stehen in der Fluchtlinie dieser drei Beobachtungen. Im Folgenden soll entsprechend anhand einiger prominenter Texte aus Jes 1–11 die Bedeutung der Kontextgebundenheit, der buchexternen Horizonte und der sachlichen Differenzierung der literarischen Anfänge der Jesajaüberlieferung diskutiert werden.

3. Das schriftprophetische Profil von Jes 8,1–8

Einen geeigneten textlichen Einstieg bietet der Abschnitt Jes 8,1–8, der in den jüngsten Diskussionen zum Jesajabuch eine wichtige Rolle gespielt hat.¹³ Jedenfalls werden die ersten vier Verse von vielen Auslegern als Urgestein der Jesajaüberlieferung interpretiert, im Wesentlichen wegen ihres Zuschnitts auf die Situation des sogenannten syrisch-ephraimitischen Kriegs. Doch wie „original“ sind diese Verse?¹⁴

Jes 8,1–4: „Und Jhwh sprach zu mir: Nimm dir eine grosse Tafel, und schreibe darauf mit menschlichem Griffel: Besitz von Eilebeute-Raschgeraubt. Dann will ich mir Uria, den Priester, und Sacharja, den Sohn des Jeberechjas, als vertrauenswürdige Zeugen bestellen. Und ich kam der Prophetin nahe, und sie wurde schwanger und gebar einen Sohn.

¹³ Vgl. besonders Manfred Krebernik und Uwe Becker, „Beobachtungen zu Jesaja 8,1–8,“ in *Sprachen – Bilder – Klänge: Dimensionen der Theologie im Alten Testament und in seinem Umfeld. Festschrift für Rüdiger Bartelmus zu seinem 65. Geburtstag* (eds. C. Karrer-Grube et al.; AOAT 359; Münster: Ugarit-Verlag, 2009), 123–137, dort auch weitere Lit.

¹⁴ Vgl. zu 8,2 Becker, *Jesaja*, 94 („Zuwachs“), anders Willem A. M. Beuken, *Jesaja 1–12* (HThK.AT; Freiburg i. Br.: Herder, 2003), 219f (8,2 als Teil der Tafelbeschriftung). Ernst Axel Knauf, „Vom Prophetinnenwort zum Prophetenbuch: Jesaja 8,3f im Kontext von Jesaja 6,1–8,16,“ in *Data and Debates: Essays in the History and Culture of Israel and Its Neighbors in Antiquity/Daten und Debatten: Aufsätze zur Kulturgeschichte des antiken Israel und seiner Nachbarn* (idem; AOAT; Münster: Ugarit Verlag, 2013), 509–518, rekonstruiert in 8,3f ein ursprünglich selbständiges Prophetinnenwort, das durch 8,1f dann sekundär auf Jesaja übertragen worden sei. Das ist zwar anregend, aber nur mit Textemendationen möglich. Knaufs Aufsatz enthält aber für die frühe Jesajaüberlieferung zahlreiche weiterführende Überlegungen.

Da sprach Jhwh zu mir: Gib ihm den Namen Eilebeute-Raschgeraubt. Denn noch bevor der Knabe rufen kann: Mein Vater!, und: Meine Mutter!, wird man den Reichtum von Damaskus und die Beute aus Samaria vor den König von Assur tragen.“

Nur schon zwei Elemente zeigen die Brechung an, die dieser Text gegenüber seiner mutmasslichen Ursprungssituation aufweist. Zum einen driften Textablauf und Geschehensablauf¹⁵ in Jes 8,1–4 weit auseinander: Das in diesen vier Versen Berichtete deckt evidenterweise einen Zeitraum von mindestens neun Monaten ab. Das heisst, der in V.1 berichtete Auftrag Gottes ist, vom Endpunkt des Textes in V. 4 aus beurteilt, bereits seit geraumer Zeit ergangen. Schon nach der Textfiktion selbst ist der Text also von den Ereignissen, auf die er sich bezieht, *deutlich entfernt*. Zum anderen ist zu beachten, dass Jes 8,1–4 formgeschichtlich Teil einer Prophetenerzählung ist: Der Auftakt „Und Jhwh sprach zu mir“ bettet das Nachfolgende narrativ ein, kann aber gleichzeitig nicht Beginn einer selbständigen Erzählung sein. Hebräische Erzählungen können nicht mit einem Narrativ beginnen.¹⁶ 8,1–4 muss also Teil eines grösseren literarischen Zusammenhang sein, wie auch allgemein angenommen wird: Man findet ihn in der Regel in Jes 6–7 oder Teilen davon.¹⁷ In der Tat hat

¹⁵ Odil Hannes Steck, „Beiträge zum Verstehen von Jes 7,10–14 und 8,4,“ in *Wahrnehmungen Gottes im Alten Testament* (idem; ThB 70; München: Kaiser, 1982), 187–203, 202.

¹⁶ Vgl. Walter Groß, „Syntaktische Erscheinungen am Anfang althebräischer Erzählungen: Hintergrund und Vordergrund,“ in *Congress Volume Vienna 1980* (ed. J.A. Emerton; VT.S 32, Leiden: Brill, 1981), 131–145; Wolfgang Schneider, „Und es begab sich ... Anfänge von Erzählungen im Biblischen Hebräisch,“ *Biblische Notizen* 70 (1993), 62–87.

¹⁷ Jes 7 wird in diesem Beitrag nicht näher behandelt, die Auslegung dieses Textes ist ausserordentlich umstritten, besonders auch in der jüngeren Forschung. Vgl. neben den Kommentaren und der die Forschungsgeschichte bis 1992 dokumentierenden Studie Jürgen Werlitz, *Studien zur literarkritischen Methode: Gericht und Heil in Jesaja 7,1–17 und 29,1–8* (BZAW 204; Berlin: de Gruyter, 1992) z.B. Becker, *Jesaja*, 24–42; Wolfgang Oswald, „Textwelt, Kontextbezug und historische Situation in Jesaja 7,“ *Biblica* 89 (2008), 201–220; De Jong, *Isaiah*, 58–67, jeweils mit weiterführender Literatur. Zur Datierungsfrage s. aber zu Becker und Oswald Knauf, „Prophetinnenwort,“ 517 Anm. 33: „nachexilisch muß Jesaja 7 darum aber nicht sein“.

bereits Odil Hannes Steck Jes 8 als Anwendung des Verstockungsauftrag auf das Volk interpretiert.¹⁸ Dies legt sich allerdings nicht nur durch die narrative und strukturelle Einbindung von Jes 8 in seinen vorlaufenden Kontext nahe, sondern auch durch die literarische und inhaltliche Gestaltung von Jes 8 selbst. Weshalb? Folgender Punkt ist hier zu beachten: Die Logik des Ablauf von Jes 8,1–4 ist bis auf die erst nach frühestens 9 Monaten mitgeteilte Deutung in 8,4 zunächst auch für den Propheten nicht erkennbar, und die literarische Gestaltung von 8,1–4 erschliesst sich für den Leser auch nach ihrer Auflösung eigentlich nur im Zusammenhang mit dem sogenannten Verstockungsauftrag in Jes 6.

Besonders deutlich erkennbar ist dies an der in V. 1 dargestellten Beschriftung der Tafel mit „Für Raubebald-Eilebeute“ (*l^e mahēr šālāl ḥāš baz*). Was bedeutet dieser Akt und Text? Es ist bemerkenswert, mit wieviel Zutrauen und auch Konstruktionskraft die Ausleger den Sinn dieses Vorgangs interpretiert haben:

Hans Wildberger hält etwa fest: „Er selbst [sc. Jesaja] war sich des Sinnes des Namens zweifellos bewußt. [...] Auch die Jerusalemer, die Jesajas Haltung im gegenwärtigen Konflikt kannten, waren gewiß in der Lage zu verstehen, was der Name sagen wollte. Der Prophet konnte sich eben nicht auf die Namengebung, die an sich ein auffallendes Zeichen gewesen wäre, beschränken, weil er das Volk *jetzt* und nicht erst nach vielen Monaten zur Entscheidung rufen wollte.“¹⁹

Nach Wildberger war sich Jesaja also „zweifellos bewußt“, was „Raubebald-Eilebeute“ bedeutet, er wusste sogar, dass es sich um einen Namen handelt. Und auch seine Hörer „waren gewiß in der Lage zu

¹⁸ Steck, „Beiträge,” 199–203

¹⁹ Hans Wildberger, *Jesaja: 1. Teilband Jesaja 1–12* (2. Aufl.; BK X/1; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1980), 314 (Kursive im Original gesperrt).

verstehen“. Das mag so sein oder nicht, es steht aber weder im Text, noch legt sich dies ohne weiteres als eine Deutung nahe.

In der Sache nicht weit von Wildberger entfernt hält Barthel zu Jes 8,1–4 fest:

„Jesaja hat von Beginn an Jahwes Wort ausgerichtet und seine Zuhörer vor die Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben gestellt.“²⁰

Auch hier muss man sich fragen, inwieweit die Beschriftung der Tafel mit „Raubebald-Eilebeute“ als Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben gelte kann. Eine Alternative wird in dem Beschriftungstext jedenfalls weder explizit formuliert noch ist sie implizit erkennbar.

Etwas vorsichtiger formuliert Beuken in seinem Kommentar:

„Die Leser müssen davon ausgehen, dass diese Aussage mit der Kriegsdrohung zusammenhängt, von der Jes 7 handelt und mit der die Zuhörer in der Erzählung vertraut sind, aber die genaue Bedeutung bleibt noch verborgen.“²¹

Am zutreffendsten aber hat wohl Odil Hannes Steck die Sachlage beschrieben:

„Faßt man V. 1–4 als sukzessive Geschehensfolge, so zielen die Aufforderungen zur Zeichenhandlung (V.1–2) auf ein für die Öffentlichkeit völlig rätselhaftes Tun des Propheten ab, für das gar noch Jerusalemer Nobilitäten bemüht werden (V.2), während der Sinn dieser Handlung und damit Jahwes Zusage in der Bedrängnissituation überhaupt erst nach vielen Monaten zutage treten.“²²

²⁰ Jörg Barthel, *Prophetenwort und Geschichte: Die Jesajaüberlieferung in Jes 6–8 und Jes 28–31* (FAT 19; Tübingen: Mohr Siebeck, 1997), 191.

²¹ Beuken, *Jesaja 1–12*, 221.

²² Steck, „Beiträge,” 199.

In der Tat: Die Bedeutung des Zeichens bleibt in Jes 8,1–2 verborgen, und zwar nicht deswegen, weil wir diese Bedeutung heute nicht mehr verstehen, sondern weil der Text sie selbst verbirgt. Man kann dies aufgrund der nächsten Parallele zu „Raubebald-Eilebeute“ (*mahēr šālāl ḥāš baz*) im Jesajabuch, dem Drohwort in Jes 10,5f, gut begründen. Hier findet sich sinngleich ebenfalls das Wortpaar „Raub“ und „Beute“:

„Wehe! Assur ist der Knüppel meines Zorns,
und der Stock – in ihrer Hand – ist meine Wut.
Auf eine gottlose Nation lasse ich ihn niederfahren,
und gegen das Volk meines Zorns befehle ich ihn,
um Beute zu erbeuten (*liš^elol šālāl*)
und Raub zu rauben (*w^elāboz baz*)
und um es zu zertreten
wie Dreck in den Gassen.“

„Raub“ (*šālāl*) und „Beute“ (*baz*) wird hier im Zusammenhang des Gerichts am Nordreich Israel verwendet. Dass sich Jes 10,5f auf dieses bezieht, ist einerseits vom Kontext in Jes 10 her naheliegend, andererseits aber auch durch die Wortwahl in 10,6 erkennbar. Die Bezeichnungen „gottlose Nation“ und das „Volk meines Zorns“ nehmen die Terminologie aus 9,16 und 9,18 auf, wo sie ebenfalls das Nordreich benennen.

Jes 10,5f wäre also eine verstehbare Ankündigung, anders als die Tafel von Jes 8,1f. Diese beinhaltet eine prophetische Botschaft mit so grosser Ambiguität, dass sie im Grunde genommen nur vom Verstockungsauftrag her einen Sinn gewinnt: Sie formuliert keine Alternative, sie bietet keine Handlungsanweisung, sondern eine Wortkombination, von der der Text selber erst in V. 3f hinreichend deutlich macht, dass ihr Sinn sich erst *ex post* erschliesst, von dem zudem im Blick auf 8,5–8 nicht einmal klar ist, ob es sich um den *endgültigen* Sinn dieses Wortes handelt. Es mag sein, dass hinter 8,1f eine Zeichenhandlung steht, die anderes und klareres

gefordert hat. Das wissen wir aber nicht und vom Text her muss man schlicht konstatieren, dass diese Darstellung offenbar an diesem Aspekt nicht interessiert war.²³

Jes 10,5f legt im Blick auf 8,1–4 noch eine andere Überlegung nahe: Die beiden Texte stehen wahrscheinlich in einem innerbiblischen Auslegungsverhältnis zueinander. Üblicherweise erblickt man in Jes 6–8 den ältesten Kern der Jesajaüberlieferung und deutet entsprechend 10,6 als eine „interpretierende Wiederaufnahme des Namens Maher-Schalal-Chasch-Baz“²⁴, doch das Profil der Texte deutet eher auf eine umgekehrte Abhängigkeitsrichtung nahe: Jes 8,1–4 verarbeitet Jes 10,6 unter der Massgabe des Verstockungsauftrags.²⁵

Nimmt man die narrative Einbettung von Jes 8 mit der spezifischen Kontur der Botschaft auf der Tafel zusammen, so lautet die nächstliegende literarhistorische Interpretation dieser Verse wie folgt: Sie

²³ Barthel, *Prophetenwort*, 188. Möglicherweise deuten auch die in 8,2 genannten Zeugen auf einen gewissen Abstand des Textes zu seinem Inhalt hin: „Urija der Priester“ deutet auf den Priester hin, der im Auftrag von König Ahas den Altar in Jerusalem nach dem Vorbild in Damaskus umgestaltet hat (2Kön 16,10–16), und Secharja könnte nach 2Kön 18,2 der Schwiegervater Hiskias sein (vgl. Barthel, *Prophetenwort*, 191). Besonders im Blick auf Urija gewinnt die Zeugenschaft einen bestimmten Hintersinn: Als eine der leitenden Figuren einer Verbindung nach Damaskus soll er die Niederschrift der Inschrift bezeugen, deren Sinn sich dann als zerstörerisch für Damaskus herausstellen wird. Der Vorschlag Beukens, die Notiz der Zeugenschaft als Teil der niederzuschreibenden Botschaft aufzufassen, löst zwar das Problem der schwierigen 1. Person in 8,2, bleibt aber vom Textsinn her schwierig (Beuken, *Jesaja 1–12*, 219f).

²⁴ Barthel, *Prophetenwort*, 241.

²⁵ Sollte Jes 10,5f Jes 8,1–4 vorgelegen haben, so ist diese Annahme natürlich von Bedeutung für die Bestimmung der literarischen Anfänge der Jesajaüberlieferung. Ist – statt wie üblich angenommen – nicht im Zusammenhang von Jes 6–8*, sondern in Jes 10* der Kern (oder einer der Kerne) der Jesajaüberlieferung zu suchen? Das Verhältnis von Jes 10,5f zu Jes 8,1–4 könnte dies nahelegen, doch wäre für Jes 10* eine sinnvolle Umgrenzung als tradierungsfähiger Überlieferungseinheit zu treffen. Eine Entscheidung hierüber kann im vorliegenden Rahmen nicht getroffen werden.

sind von vornherein im sachlichen wie literarischen Zusammenhang von Jes 6 abgefasst worden.

Es sei hier nur bereits angedeutet, was die inhaltliche Konsequenz dieses Urteils ist: Die Gerichtsankündigung gegen Aram und Israel in 8,1–4 scheint *literarisch* von vornherein in den Zusammenhang mit der Gerichtsankündigung gegen Juda zu gehören, wie sie in Jes 6 formuliert ist.

Auf die Nähe zu Jes 6 weist nun auch noch ein weiteres Element in Jes 8,1–4, nämlich das Bild des Propheten Jesaja selbst in diesem Geschehen. Nach der Beschriftung der Tafel ist davon die Rede, dass Jesaja einen Sohn zeugt:

„Und ich kam der Prophetin nahe, und sie wurde schwanger und gebar einen Sohn.“

Es ist zu beachten, dass diese Handlung *ohne göttlichen Auftrag* geschieht und sie wird erst *ex post* bei der Benennung des Sohnes mit der Beschriftung der Tafel in Verbindung gebracht, in dem nun *dieser Sohn* den Namen „Raubebald-Eilebeute“ (*mahēr šālāl ḥāš baz*) erhalten soll.²⁶ Wie ist das zu deuten? Offenkundig will Jes 8,1–4 nicht nur nicht den

²⁶ Vgl. zu dem weiteren Jesajasohn *Šear-Jašub* in Jes 7,3 Konrad Schmid, *Jesaja 1–23* (ZBK AT 19/1; Zürich: TVZ, 2011), 94: *Šear-Jašub* spielt im ganzen Buch keine Rolle mehr. Möglicherweise ist sein Name nachträglich in den Text eingesetzt worden, um die Botschaft Jesajas dahingehend zu vereindeutigen, dass Jesaja letztlich mit einem umkehrenden Rest – vermutlich aus Juda – rechne (vgl. Jes 4,3–6; 6,13b; 10,20–22). Offenkundig fungiert *Šear-Jašub* im Jesajabuch als literarische Vorwegnahme von Eilebeute-Raschgeraubt (8,1.3): Nach 7,3 ist die Botschaft Jesajas vom heiligen Rest, der umkehrt, ebenso wichtig wie diejenige des Gerichts an Nordisrael und Aram; deshalb muss auch sie durch den Symbolnamen eines Jesajasohnes repräsentiert werden. Vgl. dazu weiter Jesper Høgenhaven, „Die symbolischen Namen in Jesaja 7 und 8 im Rahmen der sogenannten ‚Denkschrift‘ des Propheten,“ in *The Book of Isaiah: Le livre d'Isaïe: Les oracles et leurs relectures: Unité et complexité de l'ouvrage* (ed. J. Vermeylen; BEThL 81; Leuven: Peeters, 1989), 231–235.

Eindruck verhindern, sondern *regelrecht herstellen*, dass *Jesaja selbst* nicht als Herr, sondern als Objekt im Geschehen gilt, der erst nach bestimmter Zeit überhaupt begreifen kann, worum es geht. Das Bemerkenswerte ist nun, dass sich die nächste sachliche Parallele zu diesem Konzept im Jesajabuch *auch in Jes 6 findet*. Auch in Jes 6 wird der Prophet erst nach und nach der Gerichtsdimension seiner Vision gewahr und Jes 6 zeigt deutlich, dass auch hier der Prophet nachgerade nur ein Instrument Gottes ist. Besonders deutlich wird dies an dem Erzählzug in Jes 6,8, als Jesaja sich freiwillig als Bote Gottes meldet – im offenkundigen Unwissen darum, was er dann zu verkündigen haben wird.

Von Jes 6 her könnte des Weiteren auch die eigentümliche Formulierung des „Menschengriffels“ (8,1) verständlich werden: Wie Hugh Williamson vorgeschlagen hat, baut der „*Menschengriffel*“ vor allem einen Kontrast zur *himmlischen* Thronratsversammlung auf²⁷ und verbindet so – in reziproker Weise – ebenfalls Jes 6 und 8.

Wenn Jes 8,1–4 so auffällige Verwandtschaft mit Jes 6 zeigt, so ist doch ein grundlegender Unterschied nach wie vor festzuhalten, der vor allem von Uwe Becker, Reinhard Kratz²⁸ und Matthijs de Jong²⁹ betont worden ist: Jes 8,1–4 ist als Gerichtsansage gegen Aram und Israel gleichbedeutend mit einer indirekten Heilsprophetie für Juda.³⁰ Jes 6

²⁷ Vgl. Hugh G.M. Williamson, “The Practicalities of Prophetic Writing in Isaiah 8:1,” in *On Stone and Scroll: Essays in Honour of Graham Ivor Davies* (ed. J. K. Aitken; BZAW 420; Berlin / New York: de Gruyter, 2011), 357–369, bes. 366f.

²⁸ Reinhard Gregor Kratz, “Jesaja im Corpus propheticum,” in *Prophetenstudien: Kleine Schriften II* (idem; FAT 74; Tübingen: Mohr Siebeck, 2013), 149–159, 152f.

²⁹ Vgl. auch idem, “Biblical Prophecy – A Scribal Enterprise. The Old Testament Prophecy of Unconditional Judgement considered as a Literary Phenomenon,” *VT* 61 (2011), 39–70.

³⁰ Kritisch dazu Jacques Vermeylen, “Des rédactions deutéronomistes dans le livre d’Ésaïe?,” in *Les recueils prophétiques de la Bible: Origines, milieux, et contexte proche-oriental* (eds. J.-D. Macchi et al.; MoBi 49; Genève: Labor et Fides, 2012), 145–187, 149; Hugh G.M. Williamson, “Isaiah: Prophet of Weal or Woe?,” in *Thus Speaks Ishtar of Arbela: Prophecy in Israel, Assyria, and Egypt in the Neo-Assyrian Period* (eds. H. Barstad und R. P. Gordon; Winona Lake: Eisenbrauns, 2013), 273–300. Ich

hingegen fasst ein Gericht auch an Juda ins Auge – wenn man nicht der spekulativen Auslegung Menachem Harans folgen will, dass Jes 6 insgesamt nur vom Nordreich spricht.³¹ Becker und de Jong haben vorgeschlagen, Jes 6 auf einen Grundbestand in 6,1–8 zu beschneiden, der als *heilsprophetische* Einleitung zu Jes 8,1–4 gedient haben könnte, doch ist dies wegen der von Hartenstein deutlich herausgestellten impliziten *Gerichtsmetaphorik* der Theophanieschilderung in 6,1–4 nicht möglich. Eine *particula veri* von Beckers und de Jongs Interpretation findet sich aber darin, dass ihre Interpretation von Jes 6,1–8 dieselbe ist wie diejenige der literarischen Figur Jesaja im Text selber, der die Theophanie Gottes auch erst ab V. 9 als Gerichterscheinung zu verstehen lernt. Becker und de Jong haben die Theophanie so gelesen, wie sie Jesaja im Rahmen der literarischen Präsentation von Jesaja 6 verstanden hat. *Der Text* von Jes 6 blickt aber auch auf das Gericht an Juda.

Was ist nun daraus für Jes 8,1–4 zu schliessen? Wie bereits angedeutet ist 8,1–4 keine literarkritisch isolierbare Einheit, sondern steht von vornherein im Horizont dieser umfassenderen Gerichtsperspektive von Jes 6.³² Und deshalb ist der Text, wie es auch sein narratives Gerüst anzeigt, mit V. 4 wahrscheinlich nicht abgeschlossen, sondern man muss weiterlesen, namentlich in 8,5–8, wo nun im Rahmen von Jes 8 auch das Gericht an Juda ins Auge gefasst wird.³³

danke Prof. Williamson dafür, dass er mir das Manuskript dieses Aufsatzes vor der Publikation zur Verfügung gestellt hat. Zu den altorientalischen Parallelen vgl. auch Jesper Høgenhaven, “Prophecy and Propaganda: Aspects of Political and Religious Reasoning in Israel and the Ancient Near East,” *SJOT* 3 (1989), 125–141.

³¹ Menachem Haran, “Isaiah as a Prophet to Samaria and His Memoirs,” in *Genesis, Isaiah and Psalms: A Festschrift to Honour Professor John Emerton for his Eightieth Birthday* (eds. K. Dell et al.; VT.S 135; Leiden et al.: Brill, 2010), 95–103.

³² Vgl. auch Beuken, *Jesaja 1–12*, 218.

³³ Allerdings ist gar nicht so eindeutig, worauf sich 8,5–8 eigentlich bezieht. Haran paraphrasiert den Text wie folgt: „In the second stanza (5–10) God further says to Isaiah that, since ‚this people‘, which is Ephraim, ‚has spurned the gently flowing waters of Siloam‘ that symbolize the Davidic dynasty, and rejoices with the son of Remaliah, God will bring on Ephraim ‚the mighty, massive waters of the

Jes 8,5–8: „Und Jhwh fuhr fort und sprach weiter zu mir: Weil dieses Volk die sanft fließenden Wasser des Schiloach verworfen hat und Freude³⁴ hat an Rezin und dem Sohn des Ramaljas, darum, sieh, lässt Jhwh die reissenden Wassermassen des Stroms – den König von Assur und seine ganze Herrlichkeit – über sie emporsteigen. Und er wird emporsteigen über alle seine Flussarme, und er wird über alle seine Ufer treten. Dann wird er sich auf Juda zubewegen, er überschwemmt und überflutet, bis zum Hals wird er reichen, und seine ausgebreiteten Flügel werden Fülle der Weite deines Landes sein, Immanuel!“

Juda wird von Assur „überschwemmt und überflutet“ werden, wie es in Aufnahme assyrischer Rhetorik hier heisst.³⁵ Aufgrund der konzeptionellen Weiterentwicklung gegenüber 8,1–4 und dem Einsatz „Und Jhwh fuhr fort und sprach weiter zu mir“ wird v.a. in der neueren Exegese häufig mit gestufter Textentstehung gerechnet. Doch die konzeptionelle Aufweitung des Gerichts auf Juda in 8,5–8 ist erzähltechnisch im Ablauf ohne weiteres verständlich und der Ausdruck „er fuhr fort und sprach weiter zu mir“ ist keineswegs ein sicheres Indiz

Euphrates, the king of Assyria’, that shall ‘flow over all its channels, and overflow and pass [even] through Judah reaching up to the neck’ – reach only – and ‘his outspread wings will fill the breadth of your land’, but nothing is said of destroying Judah.” Haran, “Isaiah,” 100.

³⁴ Der Text von Jes 8,6 wird üblicherweise zu *māsōs* „zerfließt vor“ (vgl. auch LXX) verändert, da die „Freude“ (*m^ešos*) des Volkes an den Herrschern von Aram und Israel nicht recht zur Situation des syrisch-ephraimitischen Krieges zu passen scheint: Aram und Israel bedrängen Juda. Doch es ist durchaus vorstellbar, dass es in Juda auch pro-assyrische Kräfte gab, die das Bestreben der Feinde Judas unterstützten. Insofern besteht kein Grund zur Textkorrektur, zumal der vorliegende Text durch Qumran und die alten Übersetzungen gestützt wird und auch in der innerjesajanischen Rezeption Jes 60,10–14 in der vorliegenden Gestalt vorausgesetzt wird. Vgl. z.B. Becker, *Jesaja*, 104; Beuken, *Jesaja 1–12*, 213; Thomas Wagner, *Gottes Herrschaft: Eine Analyse der Denkschrift (Jes 6,1–9,6)* (VT.S 108; Leiden et al.: Brill, 2006), 170f; Schmid, *Jesaja 1–23*, 100.

³⁵ Nin. E, Kol. II, 6–10, vgl. Hartenstein, *Archiv*, 13f. Vgl. auch, allerdings z.T. kritisch, Christof Hardmeier, *Geschichtsdivinatorik in der vorexilischen Schriftprophetie: Studien zu den Primärschriften in Jesaja, Zefanja und Jeremia* (Zürich: TVZ, 2013), 76 Anm. 74.

für literarische Stufung, wie Stellen innerhalb eindeutig einheitlicher Textzusammenhänge wie Gen 18,29 (“Und er [sc. Abraham] fuhr fort, zu ihm [sc. Jhwh] zu reden, und sprach: Vielleicht finden sich dort vierzig. Er sprach: Ich werde es nicht tun um der vierzig willen”), Est 8:3 (“Und Esther fuhr fort, zum König zu reden, fiel ihm zu Füßen, weinte und flehte ihn um Gnade an, er möchte doch den unheilvollen Anschlag, den der Agagiter Haman gegen die Juden geschmiedet habe, abwenden”) oder Ri 9,36f (“Als Goal die Leute sah, sprach er zu Sebul [...]. Sebul aber sprach zu ihm: [...]. Aber Goal fuhr fort und sprach [...]”) zeigen, die die Wiederaufnahme eines Gesprächs innerhalb eines einheitlichen, aber sachlich unterbrochenen Gedankengangs darstellen.³⁶

Sind also diese Argumente für eine *literarkritische* Unterscheidung zwischen 8,1–4 und 5–8 nicht zwingend,³⁷ so ist eine andere Beobachtung einzubringen, die die gegenteilige Annahme literarischer Gleichursprünglichkeit stützt, und das ist der sprachliche und sachliche Rückbezug auf Jes 6 nun auch von 8,5–8 (neben der bereits aufgewiesenen Nähe von 8,1–4 zu Jes 6), den besonders Hartenstein zuletzt deutlich beschrieben hat. Nur schon die Stichworte „Herrlichkeit“ und „Fülle“ lenken den Blick auf Jes 6,3 zurück (vgl. auch „dieses Volk“), vor allem aber ist die inhaltliche Korrespondenz zu beachten: Die Fülle der Welt ist in Jes 6,3 die „Herrlichkeit“ *Gottes*, in Jes 8,7 affiziert die „Herrlichkeit“ *des Königs von Assur* Juda, wobei *kbwd* hier als hebräisches Äquivalent für den akkadischen Terminus *melammu* „Schreckensglanz“ steht. Hartensteins beschreibt die Gerichtsperspektive von Jes 8 treffend mit den Worten: „An die Stelle der JHWH-

³⁶ Insofern ist die Formel aus 8,5 nicht „typisch redaktionell“ (Becker, *Jesaja*, 103).

³⁷ Überlieferungsgeschichtlich ist allerdings Jes 8,1–4.5–8 in der Tat eine zusammengesetzte Einheit, vgl. Steck, “Beiträge,” 188f Anm. 7: “Jes 8,1–8a besteht aus jedenfalls gattungsmäßig ganz eigenständigen Teilen, einem Bericht über eine prophetische Zeichenhandlung [...] in V. 1–4 und einem prophetischen Gerichtswort in V. 6–8; beide prophetischen Vorgänge gehören ursprünglich wohl nicht unmittelbar zusammen, sind aber bei ihrer Aufzeichnung durch Jesaja im Zusammenhang der ‘Denkschrift’ durch V.5 aus Kompositionsgründen aufs engste miteinander verzahnt.”

‚Herrlichkeit‘ tritt der ‚Schreckensglanz‘ Assurs, dem Gott selbst Raum gibt.“³⁸

Schliesslich ist zu beachten, dass das Gerichtswort gegen Juda in 8,5–8 nicht an den Adressaten, sondern *an Jesaja über* den Adressaten ergeht,³⁹ also auch bereits die durch Jes 6 inaugurierte, fehlende Kommunikation zwischen Prophet und Juda voraussetzt.

Damit verfügen sowohl Jes 8,1–4 als auch 8,5–8 über enge Verbindungen zu Jes 6,⁴⁰ was mit der konzeptionellen Gleichgerichtetheit auf eine substanzielle Gleichursprünglichkeit hindeutet, auch wenn „der König von Assur und seine Herrlichkeit“ eine verdeutlichende Glosse sein könnte (was aber aufgrund der Parallelerwähnung des „Königs von Assur“ in 8,4.8 nicht unbedingt sein muss).

Was als literaturgeschichtliche Schlussfolgerung aus diesen Beobachtungen zu ziehen ist, läuft in methodischer Hinsicht für die frühen Stufen der Jesajaüberlieferung auf eine gewisse Dissoziation von Tendenzkritik und Literarkritik hinaus: Die Beobachtung von Uwe Becker ist nach wie vor richtig, dass das Jesajabuch Erinnerungen an eine Position des Propheten bewahrt hat, die im Zuge der assyrischen Bedrohung⁴¹ Gericht für Aram und Israel erwartet. Doch der Kronzeuge für eine *literarkritische* Rekonstruktion einer als solchen noch erhaltenen

³⁸ Hartenstein, *Archiv*, 11. Vgl. Hugh G.M. Williamson, “‘From One Degree of Glory to Another’: Themes and Theology in Isaiah,” in *In Search of True Wisdom: Essays in Old Testament Interpretation in Honour of Ronald E. Clements* (ed. E. Ball; JSOT.S 300; Sheffield: Sheffield Academic Press, 1999), 174–195; idem, *Holy, Holy, Holy: The Story of a Liturgical Formula* (Julius-Wellhausen-Vorlesung 1; Berlin: de Gruyter, 2008).

³⁹ Vgl. Steck, “Beiträge,” 200 Anm. 50.

⁴⁰ Vgl. auch Beuken, *Jesaja* 1–12, 218.

⁴¹ Angelika Berlejung, “The Assyrians in the West: Assyrianization, Colonialism, Indifference, or Development Policy?” in *Congress Volume Helsinki 2010* (ed. M. Nissinen; VT.S 148; Leiden et al.: Brill, 2012), 21–60.

Vorstufe der Jesajaüberlieferung, Jes 8,1–8, spricht von seiner literarischen Gestaltung her eher gegen als für die Annahme, dass wir ein solches indirekt heilsprophetisch ausgerichtetes Jesajabuch literarkritisch noch greifen könnten. Jes 8,1–4 ist keine selbständige Texteinheit. Sie gehört sowohl mit Jes 6, und zwar inklusive des Verstockungsauftrags, als auch mit 8,5–8 zusammen. Die von Becker identifizierte Vorstufe lässt sich zwar ideologiekritisch noch erahnen (oder wenn man sich auf das schwierige Terrain der Rekonstruktion mündlicher Vorstufen begeben will: überlieferungsgeschichtlich supponieren), aber nicht mehr literarkritisch rekonstruieren.

Mit der Erwähnung des „Königs von Assur und seiner Herrlichkeit“ in 8,7 ergibt sich sogar auch die umgekehrte Beobachtung: Hier würde man tendenzkritisch eher auf Einheit und literarkritisch auf Differenzierung dringen (der König kann nicht wirklich überfluten). Man hat die Glosse zwar möglicherweise literarkritisch als Nachtrag einzustufen, aber konzeptionell formuliert sie aus, was der zu erweiternde Text bereits impliziert.

Der Fall von Jes 8,1–8 mit seinem literarisch nicht mehr auflösbaren Ineinander von indirektem Heil und Gericht für Juda ist nicht singulär im Jesajabuch. Ein ähnlicher Befund findet sich in 7,17–25.⁴² Der Textzusammenhang wirkt zwar insgesamt wie ein Gerichtswort, jedoch hat man Grund zur Annahme, dass Jes 7,17 „Über dich, über dein Volk und über das Haus deines Vaters wird Jhwh Tage bringen, wie sie nicht gekommen sind seit dem Tag, an dem Efraim von Juda abgewichen ist“ (ohne die Glosse „den König von Assur“) ursprünglich eine heilsprophetische Fortsetzung von 7,16 gewesen ist, denn der Verweis auf Tage „vor“ dem Abweichen „Efraims von Juda“ scheint auf eine heilvolle Situation anzudeuten: die geeinte politische Existenz beider Reiche in einer Personalunion des Königs. Erst die Glosse „den König von Assur“,

⁴² Vgl. Sommer, „Is it Good?“

den Jhwh über Juda bringen wird, macht daraus ein Gerichtswort, wie es sich dann in 7,18–25 fortsetzt. Auch 7,21.22a sind in eigentümlicher Weise heilstheologisch geprägt und führen eher 7,17 fort als 7,18–20. Bemerkenswert an 7,17 und 7,21.22a ist, dass ein und dasselbe Wort sowohl über heils- als auch über gerichtstheologische Schattierungen verfügen kann. Ob man nun hier zu literarkritischen Rekonstruktionsversuchen greift, ist wohl eher Geschmackssache als wirklich methodisch kontrollierbar. Heils- und Gerichtsperspektiven können jedenfalls in der Wahrnehmung und Darstellung der Tradenten der Jesajaüberlieferung changieren.

Bis jetzt hat sich gezeigt, dass das Thema des Gerichts am Nordreich in Jes 8,1–8 zwar eine gewisse *konzeptionelle* Eigenständigkeit hat, aber Jes 6–8 *literarisch* von vornherein in eine umfassende Gerichtsperspektive, die Juda in das Gericht miteinschliesst, eingebunden zu sein scheint.⁴³

Weshalb verhält sich dies so? Weshalb haben die Tradenten des Jesajabuchs offenkundig kein Interesse daran gehabt, das erwartete Gericht an Aram und Israel als *eigenständiges* Thema zu bewahren, zumal sich diese Erwartung – wenn sie denn historisch ist – ja bewahrheitet hat? Die besondere Frage, wie sich der historische Jesaja vom indirekten Heilspropheten zum Unheilsprometen für Juda entwickelt haben mag, oder wenn es nicht er selbst war, weshalb seine Tradenten seine Botschaft entsprechend umgestaltet haben, soll hier ausgeklammert bleiben.⁴⁴ An dieser Stelle geht es nur um die Frage, weshalb das Jesajabuch die Gerichtsbotschaft gegen Aram und Israel nur im literarischen Verbund mit derjenigen gegen Juda überliefert hat.

⁴³ Vgl. bereits Steck, „Beiträge,” 197: „vielmehr sind der Untergang von Aram und Ephraim und der Untergang der Davidsdynastie nurmehr zwei Seiten einer Sache, sind ein einziges Gerichtsgeschehen, in dem Jahwe Assur nicht nur in Erweis seines im Immanuelnamen signalisierten Königtums auf Zion gegen Aram und Ephraim aufbietet, sondern auch die Davidsdynastie und nach 8,5–8 desgleichen Juda in eben dieses Geschehen hineinzieht.”

⁴⁴ Vgl. dazu z.B. die Erwägungen von Stipp, „Selbstinterpretation.”

4. Das Gericht an Juda als Gericht an „Israel“: Die Jesajapropheteie als Verlängerung der Amosprophetie

Mit dieser Frage trifft man auf einen der Brennpunkte der Theologie des Jesajabuches. Es scheint, als habe das Jesajabuch gerade alle Emphase darauf gelegt, dass einerseits das Gericht an Israel mit dem Fall Samarias nicht zu Ende ist und andererseits Juda sich vom Gericht an Israel nicht dispensieren kann, da Juda gewissermassen auch „Israel“ ist – wie es ein in jüngster Zeit recht intensiv erforschter Interpretationsvorgang im Jesajabuch mehrfach in den Text eingeschrieben hat,⁴⁵ so etwa in in Jes 1,3f („Israel hat nicht[s] erkannt, uneinsichtig ist mein Volk“, Israel schliesst in diesem Parallelismus eindeutig auch Juda und Jerusalem mit ein). In argumentativer Entwicklung wird der Gedanke der progressiven Zusammenschau von Israel und Juda in Jes 5 dargelegt: Gemäss 5,3 richtet sich das Weinberglied an die „Bewohner von Jerusalem und Männer aus Juda“, der Deutevers 5,7 hält dann aber fest: „Der Weinberg Jhwh Zebaots ist das Haus Israel, und die Männer aus Juda sind seine Lieblingspflanzung.“ Israel und Juda sind hier also nicht als komplementäre Grössen wahrgenommen, sondern Juda ist eine Teilmenge von Israel, das in Jes 5,7 Israel *und* Juda umfasst.

Die vielleicht wichtigsten theologischen Aussagen und Begründungen für die „gerichtstheologische“ Einheit von Israel und Juda findet sich aber m.E. in dem sogenannten Kehrversgedicht in Jes 5,25–30 + 9,7–20, 10,1–

⁴⁵ Vgl. dazu Reinhard G. Kratz, „Israel in the Book of Isaiah,” *JSOT* 31 (2006), 103–128; idem, „Israel im Jesajabuch,” in *Die unwiderstehliche Wahrheit: Studien zur alttestamentlichen Prophetie. Festschrift für Arndt Meinhold* (eds. R. Lux und E.-J. Waschke; ABG 23; Leipzig: EVA, 2006), 85–103; idem, „Israel als Staat und als Volk,” *ZThK* 97 (2000), 1–17; Nadav Na’aman, „Saul, Benjamin and the Emergence of ‘Biblical Israel’,” *ZAW* 121 (2009), 211–224; Daniel E. Fleming, *The Legacy of Israel in Judah's Bible: History, Politics, and the Reinscribing of Tradition* (Cambridge: Cambridge University Press, 2012); Wolfgang Schütte, „Wie wurde Juda israelitisiert?,” *ZAW* 124 (2012), 52–72.

4, das, wie besonders Blum gesehen hat,⁴⁶ sich auf die Überlieferung des Nordreichpropheten Amos und damit das Thema des Gerichts an Israel zurückbezieht und auf dessen Bedeutung für Juda reflektiert. Das Gedicht ist durch den Kehrsvers „Bei alledem hat sein Zorn sich nicht abgewandt, und seine Hand ist noch immer ausgestreckt“ textlich gut identifizierbar (vgl. 9,11.16.20; 10,4, vgl. 5,25) und der Kehrsvers als solcher gibt hinreichend deutlich Auskunft darüber, was dieses Gedicht vom Gericht Gottes an Israel denkt.

Innerhalb des Kehrsversgedichtes ist es zunächst die Aussage Jes 9,7, die im Blick auf die Amosbezüge sprechend ist:

Am 9,7: „Ein Wort hat der Herr gegen Jakob gesandt,
und es ist auf Israel gefallen,
8 und das ganze Volk soll zur Erkenntnis kommen:
Efraim und wer in Samaria wohnt.
In Hochmut und mit überheblichem Herzen hat man geredet:
9 Ziegelmauern sind gefallen,
aber mit Quadersteinen werden wir bauen;
Maulbeerfeigenbaum(balken) wurden abgehauen,
aber durch Zedern(holz) werden wir sie ersetzen.“

Jes 9,7 blickt explizit auf ein bereits an Israel ergangenes prophetisches Wort zurück, wie die Vergangenheitsformen der Verben zeigen („hat gesandt“, „ist gefallen“). Was kann damit gemeint sein? Offenbar ist eine Prophetie gegen das Nordreich im Blick, wie die Adressen „Ephraim“, „Samaria“, aber auch „Haus Jakob“ nahelegen. Mit Erhard Blum kommt für Jes 9,7 kaum etwas anderes als die Amosüberlieferung in Frage, wie das in Jes 9,8 angedeutete Erdbebenmotiv, das bei Amos zentral ist, sowie

⁴⁶ Blum, „Testament,” 13–16; vgl. auch de Jong, *Isaiah*, 23; Vermeulen, „Rédactions,” 149.

besonders der Folgekontext in Jes 9,12 nahelegen, der ebenfalls auf Amos deutet:⁴⁷

Jes 9,12: „Das Volk aber kehrte nicht zurück zu dem, der es *geschlagen* hat, und Jhwh Zebaot haben sie nicht gesucht.“

Dieser Vers ist voll von Anspielungen auf das Amosbuch. Dass das Volk nicht zu Gott „zurückgekehrt“ sei, nimmt den Kehrvers aus Am 4,6–12 auf, dass Gott Israel „geschlagen“ habe, zitiert Am 4,9, und der Vorwurf, dass Israel nicht nach Gott „gesucht“ habe, antwortet auf Am 5,4–6:

Am 5,4–6: „Denn so spricht Jhwh zum Haus Israel:
Sucht mich und bleibt am Leben!
5 Und sucht nicht Bet-El auf,
und geht nicht nach Gilgal,
und zieht nicht hinüber nach Beer-Scheba!
Denn Gilgal muss in die Verbannung,
und Bet-El wird zunichte!
6 Sucht Jhwh und bleibt am Leben,
damit er im Haus Josef nicht aufflammt wie das Feuer,
das um sich frisst und dann keiner da ist von Bet-El, der löscht.“

Der Sinn dieser Bezugnahme auf Amos ist offenbar: Das von Jesaja gegen Juda angekündigte Gericht ist kein neuer Vorgang, es beruht auf

⁴⁷ Blum, „Testament,“ 13–16, vgl. auch Hardmeier, *Geschichtsdivinatorik*, 83–85, der allgemeiner an Amos und Hosea denkt. Becker, „Jesajaforschung,“ hat allerdings bezweifelt, ob namentlich die Beziehungen zu Am 4,6–12 aufgrund der literarhistorischen Einordnung dieser Texte innerhalb des Amosbuches überhaupt im 8. oder 7.Jh. v.Chr. denkbar seien (hier 127). Der Amoskommentar von Jörg Jeremias, dem man keine leichtfertigen Spätdatierungen vorwerfen kann, setzt Am 4,6–13 erst nach 587 v.Chr. an (Jörg Jeremias, *Der Prophet Amos* (ATD 24/2 Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1995), 46–56.) . Diese Problematik ist hier nicht zu diskutieren, zentral ist der sachliche Anschluss an die Amosprophetie, den das Kehrversgedicht herstellt, sei es mit oder ohne Bezug spezifisch auf Am 4,6–13.

dem Zorn Gottes gegen Israel, der noch immer gegen sein Volk gerichtet ist. Das Gericht an Juda ist also die Verlängerung und Weiterführung des Gerichts am Nordreich Israel.

Interessanterweise findet sich hier nun allerdings ein anderes theologisches Konzept des Gerichts als in Jes 6 und 8. Es ist nicht der Vorgang des Zurücknehmens der Sphäre der „Herrlichkeit“ Gottes, der dem „Schreckensglanz“ des Königs von Assur Raum gibt und so zum Gericht führt, sondern es sind der Zorn und die Hand Gottes selbst, die dessen Gericht ausführen (vgl. Am 1,8). In konzeptioneller Hinsicht treffen sich Jes 6 und 8 einerseits und das Kehrversgedicht andererseits zwar im Blick auf den Gedanken, dass das Gericht am Nordreich sich auch auf Juda hin erstrecken wird, der Modus des Gerichts ist aber unterschiedlich: Ist es hier das göttliche Raumgeben für den Schreckensglanz des Königs von Assur, so ist es dort die Hand und der Zorn Gottes selbst, die strafen und richten.⁴⁸

Im Rahmen der Ringkomposition in Jes 1–11 sind allerdings Jes 6–8 und das Kehrversgedicht einander konzentrisch zugeordnet, mit Jes 5,25 als Auftakt vor Jes 6. Man gewinnt dabei den Eindruck, dass die traditionelle Vorstellung vom Zorn Gottes⁴⁹ im Mittelelement der Ringkomposition tempeltheologisch reflektiert wird. Eine rezeptionelle Lesung von Jes 5–10 würde so lauten: Der Zorn Gottes kann sich deshalb entfalten, weil Gott selber seine Herrlichkeit zurückgenommen und dem

⁴⁸ Vgl. Jörg Jeremias, „Konzeptionen des göttlichen Zorns im DtrG,“ in *Geschichte Israels und deuteronomistisches Geschichtsdenken: Festschrift zum 70. Geburtstag von Winfried Thiel* (eds. P. Mommer und A. Scherer; AOAT 380; Münster: Ugarit-Verlag, 2010), 135–151; Jörg Jeremias, *Der Zorn Gottes im Alten Testament: Das biblische Israel zwischen Verwerfung und Erwählung* (BThSt 104; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2011); Hardmeier, *Geschichtsdivinatorik*.

⁴⁹ Reinhard Gregor Kratz, „Der Zorn Kamoschs und das Nein JHWHs: Vorstellungen vom Zorn Gottes in Moab und Israel,“ in *Prophetenstudien: Kleine Schriften II* (idem; FAT 74; Tübingen: Mohr Siebeck, 2011), 71–98; Mordechai Cogan, „Sennacherib and the Angry Gods of Babylon and Israel,“ *IEJ* 59 (2009), 164–174.

Schreckensglanz des Königs von Assur Raum gegeben hat. Und genau diese Vorstellung wird auch durch die Datierung von Jes 6 in das Todesjahr Ussias unterstützt: Die zurückgezogene Heilspräsenz Gottes ist die uranfängliche Bedingung der Möglichkeit, dass sich Gericht gegen Israel und Juda – in Gestalt der assyrischen Bedrohung und Eroberung – entfalten kann.

Wenn so die Amosbezüge im Kehrversgedicht von entscheidender Bedeutung für die inhaltliche Ausrichtung der frühen Jesajaüberlieferung sind, so gilt dies m.E. in zwar weniger deutlicher, aber doch ebenfalls bemerkenswerter Weise für die Beziehungen der grossen Vision in Jes 6 zu den Visionen in Am 7–9.⁵⁰ Neben Einzelzügen wie dem Beben der Tempelschwellen im Am 9,1 und Jes 6,4, die die Unzugänglichkeit des Heiligtums im Gericht symbolisieren, oder der parallelen literarischen Gestaltungen von Am 9,1 und Jes 6,1 ist vor allem die *pragmatische* Funktion der Visionen in Jes 6 und Am 7–9 erstaunlich ähnlich: Es geht sowohl bei Jesaja als auch bei Amos um den Aufweis gegenüber dem

⁵⁰ Auf die enge Verbindung der fünften Amosvision zu Jes 6 hat besonders Jörg Jeremias, “Das unzugängliche Heiligtum: Zur letzten Vision des Amos (Am 9,1–4),” in *Hosea und Amos: Studien zu den Anfängen des Dodekapropheten* (idem; FAT 13; Tübingen: J.C.B. Mohr, 1996), 244–256, 251 mit Anm. 28f aufmerksam gemacht. Zu den Amosvisionen vgl. Ernst-Joachim Waschke, “Anmerkungen zu den ersten vier Visionen des Amos (Am 7,1–8; 8,1.2),” in *Ex oriente Lux: Studien zur Theologie des Alten Testaments: Festschrift für Rüdiger Lux zum 65. Geburtstag* (eds. A. Berlejung und R. Heckl; ABG 39; Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2012), 419–434; Georg Steins, *Gericht und Vergebung: Re-Visionen zum Amosbuch* (SBS 221; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2010); Peter Riede, *Vom Erbarmen zum Gericht: Die Visionen des Amosbuches (Am 7–9*) und ihr literatur- und traditions-geschichtlicher Zusammenhang* (WMANT 120; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2008); eine Spätdatierung der Amosvisionen vertritt Uwe Becker, “Der Prophet als Fürbitter: Zum literarhistorischen Ort der Amos-Visionen,” *VT* 51 (2001), 141–165. Die Amosvisionen haben auch im Jeremiabuch nachgewirkt, vgl. Aaron Scharf, “Die Jeremiavisionen als Fortführung der Amosvisionen,” in *Schriftprophetie: Festschrift für Jörg Jeremias zum 65. Geburtstag* (eds. F. Hartenstein et al.; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2004), 185–202; Walter Beyerlin, *Reflexe der Amosvisionen im Jeremiabuch* (OBO 93; Fribourg: Universitätsverlag und Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989).

Leser, dass der Prophet nicht seinen eigenen Willen, sondern denjenigen Gottes verkündigt. Auf die Frage Gottes, wer sein Bote sein solle, meldet sich Jesaja in (V. 8) freiwillig. Der Text erweckt den Anschein, dass der Jesaja von Jesaja 6 die beschriebenen Gerichtszeichen der Szenerie nicht als solche erkannt hat. Der grauenvolle Auftrag, den er in V. 9–11 erhält, überrascht ihn offenkundig selbst. Insofern ist Jes 6 der Sache nach mit den Amosvisionen Am 7–8 zu vergleichen. Im Laufe der Visionen muss der hier dargestellte Amos lernen, dass das Gericht für Israel unausweichlich ist, dass er es als Prophet nicht abwenden kann, wie es ihm bei den ersten Visionen noch gelang. Die pragmatische Funktion im Blick auf die Leserinnen und Leser seines Buches besteht im Aufweis, dass Amos' Gerichtsbotschaft nicht seine eigene, sondern diejenige Gottes ist, wie besonders Jörg Jeremias herausgestellt hat.⁵¹ Ganz entsprechend wird auch für den Jesaja von Jesaja 6 deutlich: Seine Botschaft entspringt nicht seinem eigenen Willen. Im Gegenteil: Jesaja muss in dem Moment, in dem er sich als Bote zur Verfügung stellt, erkennen, dass sich *seine Erwartung* bezüglich dessen, was er zu verkündigen haben wird, *und die ihm aufgetragene Botschaft* überhaupt nicht decken.⁵² Jesaja ist für den ersten Teil der Vision gewissermassen selber das erste Opfer des sogenannten Verstockungsauftrags in V. 9–11: Er hört und sieht Gott im Tempel, aber er begreift und versteht bis und mit V. 8 nicht, dass Gottes Präsenz sich nur dessen Gerichtswillen verdankt. Was Amos also für Israel ist, ist Jesaja für Juda. Amos und Jesaja zusammengelesen, was das Jesajabuch (und übrigens auch das Amosbuch) nahelegen, etablieren also die Einheit des göttlichen Gerichts an Israel und Juda, das von den Propheten gegen ihren eigenen Willen verkündigt wird. Dieser Gedanke ist nicht zuletzt auch von Bedeutung für die Einschätzung der Schriftprophetie im antiken Israel: Weil schon von Beginn an in der alttestamentlichen Prophetie Prophet und Botschaft

⁵¹ Vgl. Jeremias, *Amos*, 97 u.ö.

⁵² Christof Hardmeier, "Jesajas Verkündigungsabsicht und Jahwes Verstockungsauftrag in Jes 6," in *Erzähldiskurs und Redep Pragmatik im Alten Testament: Unterwegs zu einer performativen Theologie der Bibel* (idem; FAT 46; Tübingen: Mohr Siebeck, 2005), 211–228, 218f.

voneinander dissoziiert werden, ist die schriftliche Niederlegung der Botschaft als solcher von entscheidender Bedeutung.

5. Die Gerichtsbotschaft des Jesajabuchs in der Manassezeit und der sogenannte Verstockungsauftrag Jes 6,9–11

Die spezifische Kontur der Gerichtsbotschaft der Jesajaüberlieferung ist nun auch von Bedeutung für das v.a. in Jes 6-8 so prominente und durchdringende Motiv, dass die Hörschaft Jesajas nicht verstehen soll, darf und kann, worum es sich bei Jesajas Botschaft handelt.

Die Frage des sogenannten Verstockungsauftrags ist vielfach behandelt und diskutiert worden.⁵³ Dabei weist die sogenannte Rückprojektionshypothese in ihren unterschiedlichen Variationen grundsätzlich den richtigen Weg: Der Verstockungsauftrag ist *ex post* formuliert und sieht die Botschaft Jesajas und ihre erfolglose Wirkung zusammen.⁵⁴

Man hat den Verstockungsauftrag oft biographisch gedeutet.⁵⁵ Am Ende seiner Tätigkeit sinniert der historische Jesaja über seinen Auftrag nach

⁵³ Vgl. zuletzt Reinhard Müller, *Ausgebliebene Einsicht: Jesajas „Verstockungsauftrag“ (Jes 6,9–11) und die jüdische Politik am Ende des 8. Jahrhunderts* (BThSt 124; Neukirchen-Vluyn:

Neukirchener, 2012; s. auch Torsten Uhlig, *The Theme of Hardening in the Book of Isaiah: An Analysis of Communicative Action* (FAT II/39; Tübingen: Mohr, 2009), 73–143.

⁵⁴ Vgl. auch Berges, *Buch*, 98f.

⁵⁵ Vgl. dazu Knauf, „Prophetinnenwort,” 516 Anm. 43: „Den vermeintlichen ‚Erfahrungsbezug‘ des Textes muss Barths, *Prophetenwort*, 81, erfinden. Der romantischen Deutung von Jes 6* als einem autobiographischen Text des Propheten steht entgegen, dass die altorientalische Autobiographie von den Grabinschriften des Alten Reiches bis zu den Nehemia-Memoiren gerade nicht an individuellen Erfahrungen und Erlebnissen interessiert ist, sondern an der Dokumentation rollenkonformen Verhaltens gegenüber den Göttern und der Nachwelt. So eignet sich das Genre in besonderem Maße zur Kreation eines ‚virtuellen Propheten‘, eben des ‚Schriftpropheten Jesaja‘.“ Zum Thema der „Biographie“ des Propheten vgl. vielmehr Joseph Blenkinsopp, „The Prophetic Biography of Isaiah,” in

und überblendet ihn mit dem erfolglosen Resultat. Das ist durchaus möglich. Wichtiger und wohl auch wahrscheinlich historisch plausibler ist aber eine weiter ausgreifende theologiegeschichtliche Perspektive:

Der Verstockungsauftrag dürfte historisch mit der noch vorexilischen Rezeption der Jesajatradition nach 701 v.Chr. zusammenhängen.⁵⁶ Sein spezifisches Profil ist historisch recht gut erklärbar, wenn man erkennt, dass die Gerichtsprophetie des Jesajabuchs gegen Juda *in ihrer literarischen Fixierung* noch in das 7.Jh., vielleicht sogar späte 8. Jh. v.Chr. zurückreicht,⁵⁷ jedenfalls nicht erst nach 587 v.Chr. entstanden ist.⁵⁸ Zwar gibt es wohl exilische und nachexilische Gerichtstexte gegen Juda in Jes 1–11, etwa in Jes 2 und 3, doch namentlich der genannte Zusammenhang von Jes 6 und 8 mit seinem gegen Juda gerichteten

Mincha: Festgabe für Rolf Rendtorff zum 75. Geburtstag (ed. E. Blum; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2000), 13–26.

⁵⁶ Vgl. dazu auch Knauf, „Prophetinnenwort,” 514–516; Berges, *Buch*, 92.

⁵⁷ Cf. Hugh G.M. Williamson, „In Search of the Pre-exilic Isaiah,” in *In Search of Pre-exilic Israel: Proceedings of the Oxford Old Testament Seminar* (ed. J. Day; JSOT.S 406; London / New York: T & T Clark, 2004), 181–206. Blum, „Testament,” 20.26f, datiert die Niederschrift des von ihm sogenannten „Testaments Jesajas“ exakt in das Jahr 701 v.Chr. Doch dieser Termin bildet nur einen *terminus a quo*. Die Fragestellung wird bei Odil Hannes Steck, „Bemerkungen zu Jes 6 [1972],” in *Wahrnehmungen Gottes im Alten Testament: Gesammelte Studien* (idem; ThB 70; München: Chr. Kaiser, 1982), 149–170, 169f Anm. 41 lediglich in einer Fussnote angesprochen: „Dafür, daß Jesaja bereits zur Zeit des syrisch-ephraimitischen Krieges im Wissen um [das] Gericht Jahwes auch gegen Juda und Jerusalem gewirkt hat, gibt es auch abgesehen von dem Jes 6 zugrunde liegenden Ereignis und auch dann, wenn man die ‘Frühzeitverkündigung’ erst nach dem syrisch-ephraimitischen Krieg anzusetzen hätte [...], Anzeichen: so die Formulierung 7,9b, sehr wahrscheinlich die Namengebung und Mitnahme von Š^car-jašüb [...], und schließlich der auffallende Tatbestand, daß die Heilsaussagen in Jes 7 und 8 explizit nicht die Gestalt von Rettungsaussagen für Juda, sondern nur die Gestalt von Vernichtungsaussagen bezüglich der bedrohlichen Feinde Aram und Ephraim haben (7,5–9a.16; 8,4). – Daß Jesaja bereits vor den Jes 7 und 8 berichteten Auftritten Gericht gegen das Nordreich verkündet hat, ist 9,7ff.; 28,1–4; 17,4–6 zu entnehmen, sofern diese Texte so zu datieren sind.”

⁵⁸ Becker, *Jesaja*, 78f; de Jong, *Isaiah*, 80–83.

Unheilsprofil gehört noch in die vorexilische Zeit.⁵⁹ Weshalb? Zunächst ist die Bildsprache von Jes 6 im 8. und 7. Jh.v.Chr. beheimatet.⁶⁰ Vor allem aber weist die Vorstellung von dem in seinem Tempel thronenden Gott religionsgeschichtlich deutlich in die Königszeit.⁶¹ Nach der Tempelzerstörung 587 v.Chr. haben sich andere Konzeptionen Raum verschafft – etwa Gott, der im Himmel thront, oder der seinen Namen oder seine Herrlichkeit im Tempel wohnen lässt –, und das wohlgerne auch für exilisch oder nachexilisch entstandene Texte oder Textanteile, die fiktiv in der Königszeit angesiedelt sind, so etwa besonders deutlich in 1Kön 8 zu sehen.⁶² Für Jes 8 sind weiter die assyrischen Parallelen zu

⁵⁹ Vgl. z.B. Müller, *Ausgebliebene Einsicht*. Dass Jesaja selbst überhaupt eine historische Gestalt war, ist zwar nicht mit letzter Gewissheit zu beweisen, aber wesentlich wahrscheinlicher als das Gegenteil, vgl. Matthias Köckert, Uwe Becker und Jörg Barthel, „Das Problem des historischen Jesaja,“ in *Prophetie in Israel: Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Kultur der Moderne“ anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901–1971)* (eds. I. Fischer et al.; Altes Testament und Moderne 11; Münster: Lit, 2003), 105–135; Berges, *Jesaja*, 11–36. Als Gründe kann man erstens das massive Überlieferungsgut anführen, das sich an seinen Namen anschliesst und dessen mutmasslicher literarischer Grundbestand das Kriterium der „Milieu-Echtheit“, vgl. Othmar Keel, *Die Geschichte Jerusalems und die Entstehung des Monotheismus: 2 Teilbände* (OLB VI, 1; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007), 159, des 8. Jh. v.Chr. erfüllt, in dem das Buch seinen Protagonisten ansiedelt. Zweitens kann man das Kriterium der doppelten unabhängigen Bezeugung seiner Person anführen: In seinem eigenen Buch wird Jesaja sechzehnmal namentlich erwähnt (1,1; 2,1; 7,3; 13,1; 20,2f sowie mehrfach in 2.Kön 18–20 par. Jes 36–39), ausserdem erscheint er in 2Chr 26,22; 32,20; 32,32, diese Erwähnungen sind zwar inhaltlich Sondergut, aber insgesamt von der Königeüberlieferung abhängig.

⁶⁰ Othmar Keel, *Jahwe-Visionen und Siegelkunst* (SBS 84/85; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1977), 46–124; Othmar Keel und Christoph Uehlinger, *Göttinnen, Götter und Gottessymbole: Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen* (QD 134; Freiburg u.a.: Herder, ⁵2001), 311–314; Angelika Berlejung, *Die Theologie der Bilder* (OBO 162; Fribourg: Universitätsverlag und Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998) 24f.172177.281–283; Wolfgang Zwickel, *Der salomonische Tempel* (Kulturgeschichte der antiken Welt 83; Mainz: Zabern, 1999), 82f.

⁶¹ Vgl. Schmid, *Jesaja*, 85–93.

⁶² Vgl. Thomas Römer, „Redaction Criticism: 1 Kings 8 and the Deuteronomists,“ in *Method Matters: Essays on the Interpretation of the Hebrew Bible in Honor of David L. Petersen* (eds. J. LeMon u

nennen, die wie 8,6–8 das Flut- und Adlermotiv als Gerichtssymbole kombinieren und wohl in nachassyrischer Zeit weder zugänglich noch sinnvollerweise aufzunehmen gewesen wären.⁶³ Dass umgekehrt Jes 6 und 8 – zumindest als schriftliche Texte – nicht einfach zeitgenössisch mit dem historischen Jesaja⁶⁴ sein können, ergibt sich zum einen ebenfalls aus den assyrischen Parallelen, die in das 7. und nicht in das 8. Jh. v.Chr. weisen. Zum anderen ist mit Knauf aber darauf hinzuweisen, dass das Formelement der prophetischen Berufung, das in Jes 6 enthalten ist, seinen Sitz im Leben in der prophetischen Literatur und nicht in der Prophetie selbst hat. Nicht von ungefähr gibt es keine altorientalischen Parallelen⁶⁵

Wenn diese Überlegungen zutreffen, so gewinnt das Motiv des Nichthörens und Nichtverstehens historisch eine geistige Heimat in der auf die Bewahrung Jerusalems im Gefolge seiner Einschliessung durch Sanherib 701 v.Chr.⁶⁶ folgenden Situation, in der zwar Juda *de facto* auf

nd K. H. Richards; SBL Resources for Biblical Studies 56; Atlanta: Society of Biblical Literature, 2009), 63–76.

⁶³ Vgl. Hartenstein, *Archiv*, 23–25.

⁶⁴ Vgl. dazu Matthias Köckert, Uwe Becker und Jörg Barthel, “Problem.”

⁶⁵ Knauf, “Prophetinnenwort,” 514 Anm. 23, spekuliert, ob Asarhaddons Bericht über seine Thronfolge (Ninive-Prisma A I 5–7, 59–62, II, 12–39), in Juda möglicherweise in aramäischer Übersetzung bekannt, der Ausgangspunkt zur Bildung der Berufungsberichte in der prophetischer Literatur gebildet haben mag.

⁶⁶ Robb Andrew Young, *Hezekiah in History and Tradition* (VT.S 155; Leiden et al.: Brill, 2012); K. Lawson Younger, Jr., “Assyrian Involvement in the Southern Levant at the End of the Eighth Century B.C.E.,” in *Jerusalem in Bible and Archaeology: The First Temple Period* (eds. A. G. Vaughn und A. E. Killebrew; SBL.SS 18; Atlanta: SBL, 2003), 235–263; Lester L. Grabbe (ed.), „*Like a Bird in a Cage*: The Invasion of Sennacherib in 701 BCE (JSOT.S 363 / ESHM 4; London / New York: Continuum, 2003); Ludwig Massmann, “Sanheribs Politik in Juda: Beobachtungen und Erwägungen zum Ausgang der Konfrontation Hiskias mit den Assyren,” in *Kein Land für sich allein: Studien zum Kulturkontakt in Kanaan, Israel/Palästina und Ebirnâri für Manfred Weippert zum 65. Geburtstag* (eds. U. Hübner und E. A. Knauf; OBO 186; Fribourg: Universitätsverlag und Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002), 167–180.

den Stadtstaat Jerusalem reduziert wurde, die aber auch beim schlechtesten Willen nicht als *vollständiges* Gericht an Juda und Jerusalem interpretiert werden konnte⁶⁷ und entsprechend die Jesajaüberlieferung bis hin zu den Ereignissen von 597 v.Chr. und 587 v.Chr. als Prophetie gelten liess, die sich jedenfalls noch nicht erfüllt hatte. Besonders drastisch zumindest für bestimmte Kreise mussten die Jesajaprophezie und die zeitgeschichtliche Erfahrung in der Manassezeit auseinanderklaffen, die „Juda unter Assur“⁶⁸ eine Zeit relativer ökonomischer, architektonischer und wohl auch kultureller und literarische Blüte verschaffte.⁶⁹

Dieser nahezu unvermeidliche, problematische Eindruck, den die Jesajaüberlieferung während ihrer Tradierung im 7.Jh.v.Chr. machen musste, bietet eine hinlängliche und plausible Erklärung für den Verstockungsauftrag in Jes 6,9–11 mit seinen Satelliten in Jes 8 sowie für die Überlieferungsnotiz in Jes 8,16–18: Die mit der Person Jesajas verbundene Botschaft blieb nach 701 v.Chr. ungehört und unverstanden⁷⁰

⁶⁷ Vgl. die Diskussion bei Avraham Faust, „Settlement and Demography in Seventh-Century Judah and the Extent and Intensity of Sennacherib's Campaign,” *PEQ* 140/3 (2008), 168–194.

⁶⁸ Hermann Spieckermann, *Juda unter Assur in der Sargonidenzeit* (FRLANT 129; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1982); s. auch Steven W. Holloway, *Aššur is King! Aššur is King!: Religion in the Exercise of Power in the Neo-Assyrian Empire* (CHANE 10; Leiden: Brill, 2002).

⁶⁹ Israel Finkelstein, „The Archeology of the Days of Manasseh,” in *Scripture and Other Artifacts: Essays on the Bible and Archaeology in Honor of Philip J. King* (eds. M. D. Coogan, J. C. Exum und L. E. Stager; Louisville: Westminster John Knox Press, 1994), 164–187; Stephanie Dalley, „Recent Evidence from Assyrian Sources for Judaeon History from Uzziah to Manasseh,” *JSOT* 28 (2004), 387–401; Ernst Axel Knauf, „The Glorious Days of Manasseh,” in *Good Kings and Bad Kings* (ed. L. L. Grabbe; LHB.OTS 393; London / New York: T & T Clark, 2005), 164–188; Francesca Stavrakopoulou, „The Blackballing of Manasseh,” in *Good Kings and Bad Kings* (ed. L. L. Grabbe; LHB.OTS 393; London / New York: T & T Clark, 2005), 248–263.

⁷⁰ Vgl. auch Hardmeier, „Verkündigung,” 240. Dieses Motiv ist auch in der antiken Wirkungsgeschichte des Jesajabuches prominent geblieben, vgl. Joseph Blenkinsopp, *Opening the Sealed Book: Interpretations of the Book of Isaiah in Late Antiquity* (Grand Rapids und Cambridge: Eerdmans, 2006).

– den Hörern und Lesern wäre alles andere angesichts der kontrafaktischen – oder jedoch zumindest höchst ambivalenten – Erfahrungslage sehr schwer gefallen.

6. Das älteste Jesajabuch – die Gattungsfrage

Insofern ist der Vorschlag Blums, die älteste Jesajaüberlieferung als „Jesajas Testament“⁷¹ zu bezeichnen, für deren sachliche Ausrichtung durchaus zutreffend. Allerdings hat man unter „Jesaja“ wohl eher den „Jesaja“ des Buches als den historischen Jesaja verstehen. Und auch das „Testament“ ist entsprechend ein seinem Genre nach abgewandelte Komposition: Es ist das Vermächtnis „Jesajas“, das erst nach einer bestimmten Zeit Anwendung finden kann.

Ebenso kann man auch mit Hartenstein vom „Archiv des verborgenen Gottes“⁷² sprechen, wobei allerdings der Leser – im Prozesse einer „reader-elevation (through privileged disclosure)“⁷³ – natürlich Einblick in dieses Archiv und den hintergründigen Willen dieses verborgenen Gottes hat.

Schliesslich ist auch Hardmeiers Kategorie der „Oppositionsliteratur“⁷⁴ zutreffend: Die Schriftwerdung der Jesajaprophezie verdankt sich zu nicht geringen Teilen ihrem Misserfolg und ihrer Ablehnung.

Zusammengenommen lässt sich festhalten, dass die Anfänge des Jesajabuchs gattungsmässig in ihrer Zeit eine Singularität darstellen, was aber auch kaum überraschend ist. Eine vor-unheilstheologische Fassung des Jesajabuchs lässt sich nur überlieferungsgeschichtlich (im Sinne mündlicher Vorstufen), aber nicht literarisch wahrscheinlich machen. Die Schriftwerdung der Jesajaüberlieferung ergab sich aus der unklaren geschichtlichen Situation nach 701 v.Chr. Ihre inhaltliche Ausrichtung

⁷¹ Vgl. o. Anm. 4.

⁷² Vgl. o. Anm. 8.

⁷³ Vgl. Meir Sternberg, *The Poetics of Biblical Narrative: Ideological Literature and the Drama of Reading* (Bloomington: Indiana University Press, 1987), 179.

⁷⁴ Vgl. o. Anm. 4.

hatte keine deutlichen Parallelen in der neuassyrischen Überlieferung⁷⁵ und deshalb musste sich diese Literatur ihre übergreifende Gattung allererst schaffen.

Nimmt man die hier vorgetragenen Beobachtungen zusammen, so scheinen die Anfänge des Jesajabuchs resultativer, rationaler, literarisch einfacher, aber überlieferungsgeschichtlich komplexer zu deuten sein als dies in der bisherigen Forschung in der Regel angenommen worden ist.

⁷⁵ Vgl. die Diskussion bei Martti Nissinen, "Das kritische Potential in der altorientalischen Prophetie," in *Propheten in Mari, Assyrien und Israel* (eds. M. Köckert und idem; FRLANT 203; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003), 1–32; idem, "Prophecy against the King in Neo-Assyrian Sources," in *"Lasset uns Brücken bauen ...": Collected Communications to the XVth Congress of the International Organization for the Study of the Old Testament, Cambridge 1995* (eds. K. D. Schunck und M. Augustin; BEAT 42; Frankfurt am Main: Peter Lang, 1998), 157–170.